Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 50

Artikel: Altes und Neues vom Bärengraben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

genes Werk. Ferner restaurierte er (laut Qurheim) 1845 den Gerechtigkeitsbrunnen — wobei er noch vorhandene Bilder des mutmaßlichen Schöpfers dieses schönen Wafferspenders, nämlich Niklaus Manuels, benutte — und 1857 den Kindlifrefferbrunnen. Er war ein entschieden konservativer Stadtberner. Als Bärenwärter nahm er sich seiner Pfleglinge treuer an, als man= cher Bater seiner Kinder. Bei Mißgeschicken der Mugen war er außer sich, daß ihm der Schweiß aus der Stirne drang; bei Bärengeburten am Neujahrstag machte er dem Publikum das événement sofort bekannt. Noch wenige Monate vor seinem Tod, am Altjahrabend 1864, kam er fast außer Atem auf die Stadtkanzlei im Erlacherhof gelaufen: er müsse Kredit haben für Mehl und Honig, denn er glaube, die Bärin habe Junge bekommen. Er hatte auch literarische Kenntnisse und veröffentlichte duweilen im "Intelligenzblatt" Gedichte über frappante Stadtneuigfeiten.

Howald verdankte dem freundlichen Mann manche toposgraphische Kenntnisse über Bern; über alte öffentliche Gebäude der Stadt, z.B. über das Rathaus, habe er ihm sehr vieles mitgeteilt. Wilhelm König starb, 61jährig, am 18. März 1865.

Das Bärlein und die beiden Bauern.

Der Bärenwärter Wilhelm König fütterte zur Zeit, als der Bärengraben noch beim Aarbergertor war, einen blutjungen Bären — nicht größer als ein Pudel mittlerer Statur — im Barten, den er bei feiner Wohnung an der Speichergasse gemietet hatte. Er hatte dem fleinen Mut, in deffen Maul die ersten Spuren der durchbrechenden Zähne sich zeigten, eine nicht sehr tiefe Grube im Garten gemacht und diese umzäunt. Städter und an Dienstagen auch Landleute kamen, das Bärlein in der Nähe zu sehen zur Kurzweil. Während nun niemand von der Bärenwärterfamilie im Garten war, geschah es, daß zwei neugierige Marktbauern herkamen, gemütlich zwischen den Garten= beeten spazierend und sich rechts und links umsehend, ob sie das Müglein nirgendwo erbliden könnten. Im nämlichen Moment gelang es diesem, über den Grabenzaun zu klettern; in der ersten Freude der Befreiung galoppierte es munter wie ein hündlein auf die Bauern zu. Todesschrecken überfällt bei dem grausigen Anblick des zottigen Tierleins unsere zwei alten Hel= den; sie besinnen sich nicht lang, von Widerstand und Kampfes= mut keine Spur — rechts um — sauve qui peut! Hastig sich flüchtend, daß die Rockflügel horizontal hintenausstanden, stürz= ten fie fich, ohne sich mehr umzuschauen, bis zum Gartentor, wohin ihnen der nachspringende Mut gefolgt mar.

Des "Bärenverwalters" Tochter und ihr Liebling.

Bärenwärter Wilhelm König hatte eine großgewachsene, rotbrechte und robuste Tochter, die das erwähnte Bärlein wie ein zahmes Schoßhündchen karessierte. Einige Zeit nach der ha-

stigen Flucht der oben erwähnten zwei Bauern amüsierte sich die Dauphine mit dem gehätschelten Liebling, dem nachgerade die schneeweißen Zähne höher und schärfer gewachsen waren, ebensso auch die Krassen. An einem heißen Julinachmittag in der dustenden Geißblattsaube geschah es, daß der junge Mutz ihre Lieblosungen so strolchenmäßig erwiderte und ihren Kock so arg zerhudelte, daß Major Reymond von ihr erzählte: "Ensin Mademoiselle König était en lambeaux!" – Das war freisich sür ihren Bater, den — wie er sich nannte — "Bärenverwalter", avertissement und Ursache genug, den unmanierlichen Haus- und Gartenfreund pour toujours zu den andern Mutzen in den Bärenzwinger zu verlegen.

Der vergiftete Mani.

Ein unbekannter Schurke vergiftete den aus Livland ftam= menden großen, prächtigen Barenmani, Das Gift - Arfenit, wie dann die durch Prof. Gerber vorgenommene Seftion ergab – bewirkte am 12. Juli 1856 gegen Abend heftiges Erbrechen in Berbindung mit einer Magen- und Darmentzündung. Die Professoren Unter und Koller — welch letterer die Bären schon jahrelang erfolgreich behandelt hatte — bemühten sich, das Tier zu retten. Howald (Mémoires IX) weiß auch hier um intereffante Einzelheiten: Als der Bar vor Schwäche fich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, traten die vier Pfleger — die zwei Professoren, ein Afsistent und der Bärenwärter — zum leidenden Mani, um ihm ein gegen das Gift wirkendes Arzneimittel zu geben. Der Patient nahm es geduldig und lecte dem, der es ihm eingeflößt, aus Dankbarkeit die Hand. Als aber die vier Herren stets um ihn herumhantierten, wurde der Mani ungeduldig und schlegelte auf eine so vehemente Art den Ropf seitwärts, daß die Vier sogleich Reifaus nahmen.

Um Nachmittag des 17. Juli 1856 war das schönste Exemplar des Bärengrabens dahin.

über diesen Berlust war niemand tieser betrübt als der Bärenwärter Wishelm König. Als der Studiosus Pfander sich in den Bärengraben hinunterbegeben hatte, um den allgemein betrauerten Muh abzuzeichnen, und er dem Kopf des Tieres ein ziemsich wildes Aussehen verlieh, sagte der dabeistehende König zu ihm: "Ach, nein, er schläft ja so seelig!"

Er und sein ganzes Haus trauerten saut — Alagen und Weinen wechselten in den unheilvollen Tagen ab; König zog über seinen Hut einen Trauerslor. Als er tags darauf den Einswohnergemeindes-Präsidenten Effinger beim Intglogge antraf und mit ihm über den schmerzlichen Versust redete, wischte er sich im Gespräch bald die Stirne, bald die Augen mit dem Schnupstuch ab. Da es eben sehr heiß machte, so wußte man nicht, ob königlicher Schweiß oder königliche Tränen abgewischt wurden.

Altes und Neues vom Bärengraben

Eine nach 11 Jahren aufbrechende Narbe — und ein anderer wunder Bunft.

Bärenfreunde, die unseren lebenden Wappentieren dann und wann einen Besuch abzustatten pslegen, werden vergangenen Sommer das wohlbekannte Gesicht Meister Großenbachers und seine gelegentlich bei einem gemütlichen Schwaß zu erhaltenden wohwollenden Aufschlüsse über diese und jene zottige Bersönlichkeit im Graben unten während längerer Zeit vermißt haben. Der Bärenwärter sei frank, hieß es. Aber nur die wenigsten wußten, daß Rudolf Großenbacher einer vor Jahren erlittenen Biswunde wegen sich über einen Monat in ärztlicher Pflege befand.

Es find jett 11 Jahre her, daß Bärenwärter Großenbacher von der noch heute lebenden, damals 5½jährigen "Berna" eines Morgens in einem Gang der Stallungen mit dem Kopf gegen den Bauch gestoßen, mit der Taße an einem Bein gezogen und so zu Fall gebracht wurde. über den weiteren Berlauf dieses unheimlichen Kencontres liest man im unlängst erschienen "Bärenbuch", wo der Fall auch tierpsychologisch beleuchtet wird: "Der Bärenwärter lag auf dem Rücken, die Bärin auf ihm, und nun begann sie ihn in die linke Wade zu beißen. Mit den Zähnen riß sie an dieser Stelle ein großes Stück heraus und fraß es. Als sie bereits auch in die rechte Wade gebissen hatte, gelang es dem Bärenwärter, die am Boden liegende vierzintige Gabel zu ergreisen und das Tier in den Hals zu stechen. Nun ließ es ab. Als sich aber der schwer blutende und vor Schrecken seltsamer Weise gar keine Schwerzen verspürende Wärter erhob, versuchte Berna auf eine Distanz von drei Meter einen neuen Angriff; doch gelang es Großenbacher, sich in einen leeren Stall zu flüchten. Berna begab sich nun in den kleinen Graben. Nach

einer Beile hielt der Bärenwärter Nachschau, schloß die Türe zum kleinen Graben und schleppte sich dann die Treppe hinauf. Die durch seine Rufe Alarmierten hatten bereits einen Arzt her= beigeholt, der seine sofortige überführung ins Spital veranlagte, wo er 10 Wochen bleiben mußte."

Noch im Alter von zwei Jahren hatte Berna mit ihrem Pfleger im Graben gespielt und sich einmal sogar zu einer Soirée in der amerikanischen Gesandtschaft eingefunden. Was war in jener Morgenfrühe des 1. Septembers 1929 in das sonst immer besonders zahme und folgsame Tier gefahren? Solche Unfälle mit sonst vertrauten Großtieren — wie sie sich nicht felten auch bei Zirkus=Darbietungen ereignen — find sehr oft auf Schredwirfungen zurüdzuführen. Berna fann in dem dämmerigen Bang durch das plögliche Erscheinen des Bärenwärters, durch eine ungewohnte Bewegung oder ein ebensolches Geräusch erschrocken sein. Plötlicher Schreck aktiviert dann Ubwehr=Energien, die fich scheinbar sinnlos auf das nächste Objett entladen. Es darf weiter nicht vergessen werden, daß die Buber= tät auch beim Tier das Charafterbild verändert und daß an= stelle der Unhänglichkeit sich eine zunehmende Distanzierung bemertbar macht; diese tann sich dann eben sogar in Behäffigfeiten äußern.

Die schwere Berlehung, die der Bärenwärter damals erlitten, verheilte verhältnismäßig rasch und gut. Da in den un= tern Teil des Wadenmustels auf der innern Seite des linken Beines ein tiefes Loch geriffen worden war, kam die Haut an dieser Stelle sozusagen auf den bloßen Knochen zu liegen. Trot dieses bleibenden Nachteils hat der Bärenwärter seine verant= wortungsvolle und gefährliche Tätigkeit in den veralteten Stallungen Jahr um Jahr weiter ausgeübt — bis nun vielleicht infolge überanstrengung oder eines unbeachteten Stoßes an das Bein Zirkulationsstörungen und Stauungen an der stets emp= findlichen Stelle anfangs Juli eine plögliche ftarke Rötung und schließlich ein Aufbrechen der Narbe verursachte. Rube, Hochlagerung des Beines und verschiedenartige Umschläge bewirften langfame Befferung des immer schmerzhafteren Leidens; schließlich griff der Bärenvater zu dem stets vorrätigen Univerfal-hausmittel: das altbewährte Barenfett, aber auch die beilende Rraft der Sonne maren es, die nach feinem Dafürhalten die Bunde endlich doch wieder zur Vernarbung brachten.

Diese nach elf Jahren sich wieder ernstlich bemerkbar machende Verletzung erinnert übrigens nochmals recht deutlich an einen andern "munden Buntt", dem die notwendige Behandlung indessen noch nicht zuteil geworden ist: An die von der Tierparkverwaltung bereits 1938 vorgeschlagene Modernisie= rung des 1856/57 erstellten Bärengrabens. Die "Bärenburg" das vierte Bärenheim, das Bern seinen Wappentieren im Laufe der Jahrhunderte hat erbauen laffen — foll in ihrem Außern nicht angetastet werden. Dagegen empfiehlt das Butachten anftelle der dämmerdunklen, dumpfen und unbygienischen Stallungen rasch zugängliche, übersichtliche und gut zu lüftende Bitterräume. Heute erinnern die nur durch eine steile Treppe erreichbaren, zum Teil noch fandsteingemauerten Zellen mit ihren altertümlichen schweren Eichenholzturen an duftere Berließe, deren enge und winklige Bange in Notfallen ein rasches Sandeln fehr erschweren, zumal die eifernen Falltüren nur von oben geöffnet und geschlossen werden können, und zwar ohne daß da= bei die betreffende Türe im Auge behalten werden kann! Dieser übelstand hat sich sowohl bei dem besprochenen Unfall wie auch anläßlich des Unglücks von 1926 gezeigt, wo das mutige Eingreifen des maderen Bärenmärters Rud. Großenbacher infolge der veralteten Unlage um kostbare Minuten verzögert murde, so daß das vielleicht noch nicht verlorene Leben eines zehnjähri= gen Knaben nicht mehr gerettet werden konnte.

Seute fressen die Ratten von unten ber in die Eichenholzpritschen Löcher, die dann nur zu bald von den ftarten Barenfrallen erweitert werden. Ein Chamottebelag anftelle des schließlich harngetränkten Eichenholzes wird das verhindern und namentlich eine rasche und gründliche Reinigung ermöglichen.

Bereits ift der Bärenbestand auf den grundfäklich beschlofsenen Umbau hin auf acht Tiere herabgesett worden und er dürfte nächstens noch eine weitere Reduftion erfahren. Die in zwei Etappen vorzunehmende Modernisierung des Bärengrabens wird also hoffentlich bald endgültig in das städtische Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgenommen werden.

Bäremuß

Was gseht e jede Bueb so garn? He, ds Wappetier vom Kanton Bärn! Wi gseht das us? — Das fragsch du no? Frag d'Schwyzergschicht, die weis es scho! 's isch de stolze Bild vom Bärnertrug, Es isch der wackre Bäremug!

Beisch de uf Barn, so lueg ne a, Bum Baregrabe muesch be ga. Lybhaftig, wi zu alter 3nt, Barat zu Wehr u füenem Strit Schlaht är mit Wucht a d'Pfetur U brummt: "Tüet uf! di 3nt isch für!"

11 zieht der Wärter d'Türe uf, So tuet der Bäremut e Schnuuf. Ur schlarpet füre, gage d'Muur, Si Myne isch no gäng chly suur. ar pfret: "D'Freiheit isch mys Rächt! Bar das nid gloubt, da fennt mi schlächt!" Sab uf! u drai di einisch um!"

Jet äugt er ufe zu de Lütt U meint: "Es si ne Huufe hütt! Das Liseli het wieder z'tue, Gottlob bet's ömel Rüebli gnue!" -So redt si Gluscht u schilet läng Nach füeßem Züg i guete häng. -

"I cha em And o fine tue! 's ghört albe einisch so derzue!" Sinnt ichlau der Mut, ftellt ds Gfäß breit Nimmt Positur u battlet brav: ab "Se, Meitschi, i der Barnertracht! Was hesch em Baremani bracht?"

Da lacht das Meitschi Muken a: "So eine, wo nid tanze cha. Isch doch te rächte Bäremaa! Be du garn möchtisch Rüebli ba, So hod de, Mut, nid grad so dumm!

"Mit Meitschi mues me artig sp!" Däicht üse Mut u schickt sech dry. Ur tanget gfatli de'ringfetum U ds Bärnermeitschi lacht sech chrumm: "Wohl, wohl! du bisch e brave Maa! Du muesch jet diner Rüebli ha!"

"Jä — Meitschiliebi isch e Gunscht! Doch ds Rüeblifasse isch e Kunscht! U die verfteit halt üse Bat! -Da chunsch du, Meitli, grad a Lät!" So däicht der Mut, schläckt de Muu u lacht Mi gseht ihm d'Zäng, es isch e Pracht! -

So - äntli bet er gichläcket gnue, Ar hocket ab u wott din Rueh. -Wi aschnitt us hertem Bärnerholz Queat trukia är u grüsli stolz U meint: "Rüer mi nid öppe a! Susch gschpursch de, daß i Tage ha!"

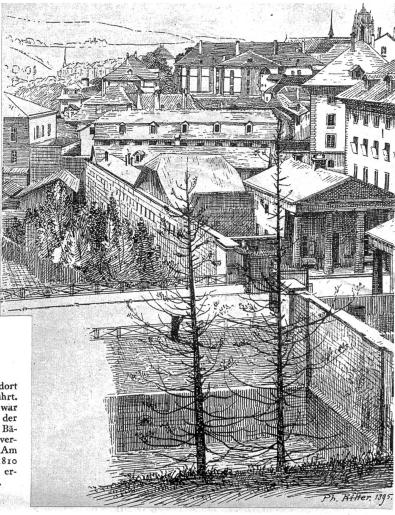
So ifch er, üse Baremug! I Tate hert u Worte mut. Ar hueschtet use, was ne plagt, O we's nid allne Lütt behagt! — Doch chan er de o gmüetli in, Isch gärn wo's luschtig geit derby.

Bedroht ins Ländli aber Gfahr. So schtrübt der Mut die brune haar. Wild padt der alte Bärnertrut Mit Lyb u Seel der Baremut. Toub zieht er mit der Tate uf: "Hab d'Mafe zrugg, fusch hou der druuf!" Werner Santschi.



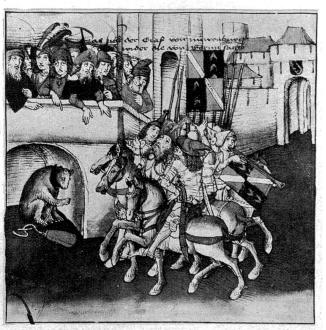
Der älteste Berner Bär! Das erste Siegel, mit dem die Stadt Bern vor 700 Jahren (1224-1267) ihre Urkunden besiegelte

Der dritte Berner Bärengraben vor dem neuen Aarbergertor, dort wo heute die untere Passerelle zur Grossen Schanze hinaufführt. Hier hausten die Bären von 1825—1857. Dieser Bärengraben war so ungesund und feucht, dass beispielsweise im Jahre 1852 der Bärenwärter mit einer Geissel den an Gliedersucht kranken Bären im Graben herumjagen musste, damit er sich Bewegung verschaffe, gewöhnlich blieb das Tier in seinem feuchten Stall. Am 19. Januar 1853 musste dieser letzte, bereits im Jahre 1810 eingebürgerte Bär abgetan werden. Er wurde durch ein Paar ersetzt, das man aus dem zoologischen Garten in Paris bezog. (Aus dem "Bärenbuch" von F. A. Volmar).



Der erste urkundlich bekannte Berner Bärengraben stand auf dem heutigen Bärenplatz. Von ihm ist 1549 die Rede; im Ratsmanual befindet sich nämlich unter dem 29. Mai die Notiz: "Ist beslossen, den bärengraben zmachen, wie min herren die geordneten angsächen". Es handelte sich zweifellos um einen Ausbau oder eine Reparatur, nicht um einen Neubau. Bären wurden hier schon früher gehalten. Zeichnung nach dem Stadtplan von Sickinger aus dem Jahre 1607. Links oben die ersten Lauben der Spitalgasse, rechts der Käfigturm. Der Bärengraben hatte damals bereits drei Abteilungen und war mit Klettertannen versehen.

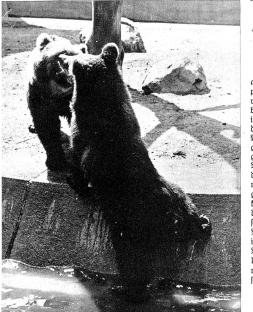
Die alten Berner Bärengräben



Das älteste Bild eines Berner Bärengrabens aus der Berner Chronik des Diebold Schilling aus dem Jahre 1485. Das Bild zeigt den Grafen von Neuenburg, wie er vor dem Ausbruch des Laupenkrieges im Jahre 1339 seine Forderungen vor dem Rat von Bern anbringt. Der Bär ist im Stadtgraben mit einem Seil um den Hals an einen Stein gebunden, den er mit sich herumschleppen musste. Es ist wohl möglich, dass damit nicht ein wirklicher Bär, sondern bloss die Ohnmacht Berns symbolisch dargestellt werden sollte.



Urs und Vreni, die beiden Berner Bären, welche die Stadt Bern der Stadt Berlin zu ihrem 700. Gründungsjahre als Patengeschenk überreicht hat.



Von unseren Berner Bären in Berlin

Am 14. August vergangenen Jahres, also turz vor Kriegs-ausbruch, sandte die Stadt Bern der Stadt Berlin ein Bärenpärchen, das ihr bei Anlaß ihrer Gründungsseier im Jahre 1937 versprochen worden war. In Berlin hat man dasür extra einen besonderen Barengraben erbaut, das heißt ein Baren graben ift es zwar nicht, fonbern vielmehr eine hubiche, geschmacvoll der Umgebung angepaßte Freianlage zu ebener Erde mit zwei Ausläufen und vier Innenfäfigen in der Mitte der Unlage. Gegen das Bublitum ift die Unlage burch einen breiten Baffergraben und eine Umfaffungsmauer abgegrenzt. Das muntere Breni, der Liebling der Berliner, foll diefen Sommer fast aus bem Graben geflettert fein. Bom Baffergraben aus habe es fich mit den hintertagen gegen das Ufer und mit den Bordertagen gegen den Schußrand gestemmt, sei auf den Keinen Wall ge-flettert und habe sich gemütlich auf dem Rand der Mauer niedergelaffen um von hier aus sein Bublitum zu besichtigen. Es sei nämlich sehr neugierig, das Breni, so berichtet sein Barter. Wenn am Sonntag viele Leute im Bart find, wenn fie in fedes, in acht, ja in gehn Reihen ben Ball umfreifen und "Breni bier, Breni da" rufen, furgum wenn Breni die Hauptperson ift, dann dente fie gar nicht daran, fich aus ihrem Rafig berauszubemühen. Wenn aber an einem regnerischen Tage die Anlage leer sei und sich niemand mit Breni beschäftigen wolle, dann werde

Zärtliches Zwiegespräch auf Bärndeutsch.

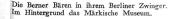


Wasserscheu sind unsere Berner Bären nie gewesen. Auch jetzt noch steigen sie, zum grossen Ergötzen des Publikums, ins Wasser, um hinemgeworfene Rübli herauszufischen oder auch nur um zur Abwechslung ein frisches Bad zu nehmen.



Das am "Bärengraben" in Berlin angebrachte Berliner Stadtwappen, ein aufrecht schreitender Bär im silbernen Feld, darüber die Maurkrone als Kennzeichen und Symbol der Stadt.

fie Muchig. dann halte fie Ausschau, springe ins Wasfer und versuche emporgust vern, um nachzuseden, wo denn das Bublitum geblieben fei.





Urs, einer der Patenbären der Stadt Bern; er hält Ausschau und schnüffelt ganz zufrieden in der Luft herum.



